

# Ä Fahrt ufs Stanserhorn

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **35 (1894)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Ä Fahrt uf's Stanserhorn

f's Stanserhorn nä Isebahn,  
Ist das nid schier ä Größiwahn!  
Jetzt isch es g'wagt — mä hed scho lang  
d'Nidwaldner g'föppeled, äs gang  
Da innä gar so nienä nhd,  
Sy sygid nid, wie ander Ldt.

Der Bürgestock, das weiß mä ja,  
Der hed scho lang es Bähndli gha,  
Das laift gar sicher, frili steil  
Dur d'Felse uif am drähtigä Seil.  
Mä muoß nid mäinä, 's chenn nur gah,  
Der ruoßig Choli vornä dra.

Nei, nei, dä Churchli brücht mä nhd,  
Wo gruchsed bis er schier verhyd,  
Mä nimmt elätterischi Chraft,  
Wo meh als hundert Rösser schafft;  
'S Aawasser brücht mä da drzuo  
Das hed der Zyt, ai öppis z'thuo.

Bim Magazin da stügt mä y,  
Ä schenä Wage, gar nid chly —  
Käis Pfyf, käis G'schrei, mä weiß nid wie  
Fahd's hibschli a, eim uifä z'zieh.  
'S gahd ganz pumadig, glatt und fyn  
Bim schenä häitärä Sunneschyn.

Dur fastig Matte, 's isch ä Pracht  
Gends mit der Bahn der Afang gmacht,  
Und Äpfel, Birä, Zwätschgä, Ruß  
Gfheft umenand, äs isch ä Gnuß;  
Der Chiläthurn im Silberglanz  
Lyd dunne und verschwindt nu ganz.

Mer sind im Thälte und im Wald;  
 Jetzt gehd's zum andrē Wägā bald,  
 Und vorwärts über Stock und Stei —  
 Da uifä z'chräsmā wär scho zäih —  
 Uf mächtigā Muirā lyd das Gleiß,  
 Die kosted hend viel Mieh und Schweiß.

Doch vorwärts, vorwärts ohni Ruoh  
 Zieht's obfi, 's gehd der Bluomatt zuo,  
 A wiethige Grabe, wie nes Schacht  
 Hends dur nä langi Stredk gmacht.  
 I weiß es nid, doch hennts nu sy,  
 Es wärid da Händmandli gsy.

Die Mandli hend wohl bitter klagt,  
 Sie sygid ganz ung'rächt verjagt.  
 Doch wenn ai brummled so ne Ma,  
 So seid der Wälsch „Cha nid verstah“  
 'S ist äbā so fid langer Zyt  
 Chli Lyte Chyb ergyd halt nyd.

Jetzt sind mer duße, äs wird fry,  
 Das ist d' Bluomatt, ja das muoß sy.  
 Wie schön ist's uf der Alp, juhel!  
 De chaist wahrhaft nyd schöners gseh;  
 Wie lyd 's Ridwaldnerländli da  
 So lieblich, wie mes nur will ha!

Und wär äs Ländli nu so arm,  
 Wo 's Ghindli lyd im Muotterarm,  
 Da, wo sis Waters Huisli stahd,  
 Da, won eim d'Chinderzyt vergahd:  
 'S chas keine rächt vergässā meh  
 Und hätt' er halbi Wält scho gseh.

Doch so nes herrlichs Vaterland  
 Ist großi Gunst vo Gottes Hand.  
 Die Matte sind so grien und frisch,  
 Für's Weh ä rächtā Herretisch,  
 Und Obsbaum stahnd as wie ne Wald;  
 Viel hübscher gsehnd mä nid so bald.

As wie versträuet dert und da  
 Gsehst suiber nätti Huisli stah,  
 Um d' Ghilā umā Dörfer sind,  
 Um's Muotterli äs Schäärli Ghind,  
 Der Chiläthurm mit Ernst und Ruoh  
 Si Finger streckt im Himmel zuo.

Drumume rings hend Tag und Nacht  
 Die liebā Bārg ä guoti Wacht,  
 Pilatus, Bürge, Rigi, all  
 Sind hs ä feste, griene Wall —,  
 Doch nid langwylig, wie ne Wand —  
 Mit Felsā, Gipflā allerhand.

Und erst die herrlich blaiwā Seel  
 Sie obā cham mä mänge gseh,  
 Luzärā, Zug und Sämpach, ja  
 As nieders will sy Spiegel ha;  
 Baldegg, Hallwyl, die luogid ai  
 Mit ihre Aige frindlich blai.

Doch halt! Jā so! „I chumā grad.“  
 Der Wäge wieder obfi gehd;  
 I hätt' mi bald verdampfed gha,

As isch halt gar so herrlich da.  
 As rugetet ganz still derwo  
 'S ist dunders chumlich doch e sol!

Chli stozig gehd's, das ist de wahr,  
 Doch d' Brämjä hend is ohni G'fahr  
 Wenn's eppā sett ä Schnapper gäh.  
 Das chanem halt der Nyd nid näh;  
 As he d! Das Ding ist durstudiert,  
 Uf alli Fyli uisprobiert.

Jetzt chund's Lunäll, äs wird schier Nacht;  
 Das hed nä fryli z'schaffe gmacht.  
 Im Winter ist ä Kumpānie  
 Da obā a der Arbet gsy.  
 Der Byswind ist nu mängisch guod  
 Ar chiehl't dā Wälsche ihres Bluod!

'S wird wieder Tag, 's gehd fort und fort,  
 Jetzt gid's ä Ruok, mer find am Ort.  
 'S isch wunderbar, ä gheimi Chraft  
 Hed is jetzt all da uife gschafft.  
 Erklärā cha die niemer guod,  
 Mā cha nur sägā, was sie thuod.

Zwar muoß i sägā — wenn mes cha,  
 So sett me z'Fuoß uf d'Bārgā gah.  
 Doch sell de dā, wo das nid mag  
 Nur dunnä sy si Lābättag?  
 Das wär gwiß hert, drum isch es guod  
 Wenn d'Bahn i sett'ge hälfā thuod.

Jetzt bini z'oberist bim Chryz.  
 O Vaterland, dui liäbi Schwyz,  
 Wie wird mier doch mis Hārz so voll!  
 Wie thuoft dui doch mim Aig so wohl!  
 As isch so still, so liecht, so wyt;  
 Sie möchti sy, die längsti Zyt!

As gehd mer, wie's dā Chinde gehd,  
 Der Wiehnachtsbaum vor ihne stahd,  
 As glänzt und glizered um und um:  
 Da wäridid's still, da wäridid's stumm,  
 As chlopfed 's Hārz und 's Aigli lacht  
 Ob all dem Schimmer, all der Pracht.

Luog ai die Bārg! Vom Sāntis a,  
 Der herrlich Glärnisch gsehst dert stah,  
 Der Titlis mit sym Silberhuod  
 Dā gfallt mer doch vor allā guod,  
 'S isch wie nes gwaltigs Wällāmeer  
 Das sind Altär zu Gottes Chr!

Das Finsteraarhorn hōch si streckt.  
 Sy schwarze Spiz zum Himmel rekt,  
 Druif Eiger, Mōnch und d' Jungfrai wyß,  
 As isch äs völligs Paradies;  
 Und d'Blüemlisalp vo witems här,  
 I weiß nid, was de schener wär.

Und all das grieni wyti Land!  
 Drum ziehd d'r Schwarzwald wie nes Band,  
 Als schwimmt im häiträ Sunnāglanz;  
 Der Bārg, der See, der Wald — ä Chranz  
 Und tuifig scheni Bluome druif,  
 As fahd nid a und hörd nid uif.

Will nhd me sägä, nei! 's Wort  
 Isch z'wenig am e so ne Ort:  
 Das muoß mä gseh und zfrida sy,  
 Und dankä Gott im Härz derby —  
 's lyted Anglisch Gruoß im Thal,  
 Und stiller wird's nu überall.

Wer wett nid bätä? Meint mä doch  
 Der lieb Gott syg eim bsunders noch  
 Sie uf der Alp. — I Gottes Hand  
 Bisählid mier 's lieb Vaterland;  
 I Gottes Händä wem mer 's lah  
 Und under ys der Friede ha.

J. L.

## Arme Leute.



I. Ein Samichlaus-  
 abend, aber ein trau-  
 riger.

in von den Kindern der Urschweiz freudig erwartetes Fest ist dasjenige des heiligen Nikolaus, der sogenannte Samichlausestag. Schon lange vorher verlegen sich die Kleinen eifrigst auf's Beten und verzeichnen jedes „Vater unser“ und „Gegrüßt seist du Maria“ auf dem Kerbholz. Endlich beginnt der Samichlauseabend zu dämmern, schon erklingen und glottern aus der Ferne die Ruchschellen, Chlepfen und Tricheln und gelbe und rothe Laternen tauchen im Finstern auf, es naht der Samichlaus mit seiner Begleitung. Von Haus zu Haus bewegt sich der schellende und rasselnde Zug. Ein als Bischof verkleideter Knabe stellt den Heiligen vor. Gewaltig ragt die papierene Insel auf seinem Haupte empor, in der Rechten führt er den von Flittergold schimmernden Stab und ein zur Albe umgewandeltes Nachthemd vollendet den bunten Ornat. Hat der Samichlaus den einzeln Häusern seinen Besuch abgestattet und ein kleines Geschenk an Obst oder Geld empfangen, dann zieht er mit seinen Begleitern weiter und die Schellen und Tricheln und jauchzenden Stimmen verklingen allmählig in der Ferne.

Mit freudiger Erregung warten nun die Kinder, bis der Samichlaus im Stillen wiederkehrt und sie mit einer reichen Schleifeten überrascht.

Auch in der großen Wohnstube des Haselrütthiratscherrn harrten und beteten die Kinder. Schon

seit Nachmittag saßen sie hinter dem großen Kachelofen, der vierschrötig und behäbig in der Stubenecke stand. Aus Kacheln erbaute Stufen führten zwischen Ofen und Wand zum sogenannten Ofenloch, d. h. zu einer viereckigen Öffnung in der Stubendecke, durch welche sich am Abend gewöhnlich die Vuoben hinaufzuschwingen und ihr Quartier in der oberhalb der Stube gelegenen Laube zu beziehen pflegten. Auf diesen warmen Ofentritten saßen 's Bethli und 's Anneli und der kleine Fränzli und beteten mit heller Stimme, während ihre Auglein sehnsüchtig nach dem Ofenloche schielten, von wo sonst der Samichlaus Nüsse und Äpfel, Schnitze und Ehräpfli auf die kleinen Beter hinabzuschütten pflegte. Inbe, wie freuten sich da die Kleinen, wenn all' die guten Sachen auf sie herunterhagelten und nach allen Ecken der Stube rollten. Aber ach! — heute warteten die eifrigen Beter umsonst, der Deckel des Ofenloches war und blieb hartnäckig geschlossen.

Kräftig schallte das Gebet hinaus in die Küche, wo die Mutter ein paar Äpfel und Nüsse und steinharte Birenschnitze zusammensuchte, um sie den Kindern zu schenken. Eine Thräne rann dabei der guten Mariann über ihre Wangen, ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust, denn sie gedachte der Zeiten, wo in der Haselrütthi noch Kisten und Kasten, Keller und Kammer mit Borräthten wohl versehen waren und ihr Mutterantlitz am Samichlausestag vor Freuden strahlte, wenn sie ihre Kinder reichlich beschenken konnte. Grad reich war freilich der Haselrütthisepp nicht; das väterliche Heimen hatte der Chlaus geerbt und dem Sepp einen kleinen Ausstand gezahlt. Sepp kaufte die Haselrütthi, wie die Leute sagten, viel zu theuer. Die Mariann, seine Frau, hatte von Vater und Mutter zusammen 500 Pfund geerbt; aber beide waren anfehrige und hauslige Leute, die das Heimeß selber wercheten, weder Knecht noch Mägde an-